

VORWORT DES PROJEKTL EITERS

Das langjährige Forschungsprojekt um die awarische Siedlung und die zugehörige Nekropole von Zillingtal gehört zu den engagiertesten Forschungsvorhaben der österreichischen Frühmittelalterforschung seit deren Bestehen. Es begann mit dem Forschungsschwerpunkt der Österreichischen Rektorenkonferenz »Neue Wege der Frühgeschichtsforschung«, der von 1985 bis 1989 lief und unter der Gesamtleitung von Univ.-Prof. Dr. Herwig Friesinger stand. Aus dem Unterprojekt 2 »Geschichte und Archäologie der Awaren«, konzipiert und geleitet vom Unterzeichneten, erschien bislang die Habilitationsschrift von Univ.-Prof. Dr. Walter Pohl Die Awaren. Ein Steppenvolk in Mitteleuropa 567-822 n. Chr. (München 1988) sowie die zweibändige, vom Unterzeichneten herausgegebene Bilanz Awarenforschungen (Wien 1992) mit Beiträgen aus sieben Ländern. Das damals gleichzeitig in Angriff genommene Feldforschungsprogramm konzentrierte sich zunächst auf den awarischen Bestattungsplatz von Zillingtal, der bereits 1927 beim Bau einer Feldbahn entdeckt worden war, und wo 1930 Julius Caspart eine kleinere Grabung durchgeführte. Aus seiner Publikation wussten wir, dass ein Großteil des Friedhofs noch im Boden lag. Die Grabungen, die 1985 fortsetzten, wo sie Caspart 1930 aus Geldmangel einstellen musste, verliefen derart erfolgreich, dass sie nach dem Auslaufen des Forschungsschwerpunktes in FWF Anschlussprojekten weitergeführt wurden. 1994 war die awarische Nekropole vollständig untersucht und ist mit zumindest 797 Gräbern nach wie vor die größte in Österreich bekannte.

Die besondere Bedeutung erhält das Zillingtal-Projekt jedoch durch die zugehörige Siedlung, welche schon während der Freilegung des Gräberfeldes aufgrund von Hinweisen von Dieter und Martin Schmidt etwa 700 m von der Nekropole entfernt lokalisiert und prospektiert werden konnte. Man hatte sie im Bereich einer früheren römischen Villa rustica, nahe eines kleinen Baches angelegt. Dass diese Siedlung und der Friedhof tatsächlich zusammengehören, wird nicht nur auf Grund von Parallelitäten im Fundmaterial vermutet: Es besteht auch zwischen beiden Fundstellen eine auffallende Sichtverbindung. Nach einer großflächigen geomagnetischen Prospektion wurden 1993 fünf Testschnitte angelegt, denen dann 1994-95 und 1997 Plangrabungen folgten. Gräberfeld und Siedlung lassen uns erstmals eine kleine awarische Menschengruppe, die hier zwischen etwa 640 und 800 n. Chr. lebte, eingehend erforschen. Die Zusammenarbeit mit Geographen, Anthropologen, Archäozoologen und -botanikern, Archäometallurgen und vielen anderen Spezialisten ermöglicht große Einblicke in das damalige Leben, aber lässt uns auch geistige Grundlagen der awarischen Kultur erkennen: des Wertsystems, der gesellschaftlichen Regeln und der individuellen Spielräume.

Das vorliegende Werk ist das erste von drei geplanten Abschlusspublikationen des Projektes Zillingtal. Es befasst sich mit der awarischen Siedlung, wobei der Hauptfundgattung, der Keramik, ein besonderes Augenmerk geschenkt wird. Die Autorin lotet dabei die Möglichkeiten der Auswertung aus und setzt damit Standards für künftige Siedlungsprojekte. Die als nächste vorgesehene Monographie wird dem erwähnten römischen Villengebäude gewidmet sein, die dritte der Nekropole.

Ich bedanke mich herzlich bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die seit 1985 am Zillingtal-Projekt beteiligt waren, für ihren oft sehr beeindruckenden Einsatz, beim Grundeigentümer Paul Esterházy für die Genehmigung zur Grabung, bei Alexander Pinterits und seinen Angehörigen, der Familie Karl Aibler sowie allen anderen Zillingtalern, die uns bei den Grabungen unterstützt haben, vor allem aber auch Regierungsrat Dr. Karl Kaus für Hilfe in allen Lebenslagen. Dem Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung in Österreich (FWF), der Burgenländischen Landesregierung, dem Bundesdenkmalamt, Abteilung für Bodendenkmale, und der Universität Wien danke ich für die Finanzierung der Projekte, ohne die wir über die awarische Kultur, die letztlich Teil unserer eigenen Geschichte ist, heute viel weniger wissen würden.

Falko Daim